

WALTER F. VEIT

## DEUTSCHE STUDIEN: ZUSTAND UND ZUKUNFT EINES AUSTRALISCHEN PROJEKTS

Den Kolleginnen und Kollegen in den  
Deutschen Studien in Australien gewidmet

Da in einer Zeit fortdauernder finanzieller Krisen gegenwärtig ständig neue Reformen an australischen Universitäten stattfinden, das heißt Umstrukturierungen der Fakultäten, Schließungen von Fachbereichen und Programmen, Reduktion im Lehrpersonal und Lehrprogramm, ist es angebracht, auch über die gegenwärtige Situation und eine mögliche Zukunft Deutscher Studien in Australien, die als Beispiel für alle anderen Fremdsprachenphilologien stehen könnte, aus dem Rückblick auf ihre Entwicklung nachzudenken.

Den Eindruck einer recht negativen Bilanz im ersten Teil dieses Berichts, hoffe ich im zweiten durch die Darstellung positiver Entwicklungen aufzuheben. Wie sehr die Auslandsgermanistik in die allgemeine Diskussion um die Relevanz der Geisteswissenschaften eingebunden ist, kann hier nicht weiter erörtert werden.

Umfassende und verlässliche Daten zur Lage der Fremdsprachenphilologien im allgemeinen und der Germanistik im besonderen sind gegenwärtig nicht zu haben: damit meine ich die Anzahl von Gymnasien, an denen Deutsch angeboten wird und der Gymnasiasten, die am Deutschunterricht teilnehmen und Deutsch als Abiturfach wählen; sowie die Zahl der Studenten, die mit Abitur im Deutschen oder als Anfänger ein Studium der Germanistik beginnen und im Haupt- oder Nebenfach abschließen; auch die Anzahl der Kolleginnen und Kollegen, die noch an den 11 von 39<sup>1</sup> übrig gebliebenen Universitäten als Germanisten tätig sind; damit meine ich schließlich die Zahl der Absolventen, die ein postgraduate Studium anfangen und mit einem Magister, Phd oder der Lehrbefähigung an Gymnasien abschließen. Verlässlich sind nur die 1993 in Zusammenarbeit mit dem DAAD und dem Goethe-Institut erarbeiteten und veröffentlichten Infor-

<sup>1</sup> Liste unter [www.australian-universities.com/list/](http://www.australian-universities.com/list/).

mationen und die Tatsache, dass in keinem der ehemals zwölf Institute die vakanten Lehrstühle wieder besetzt worden sind. So bleibt mir nichts anderes übrig, als über die allgemeinen Bedingungen, zu denen natürlich diese Zahlen als ökonomische Grundlage gehörten, eher impressionistisch aus der Sicht der Monash University zu berichten.<sup>2</sup> Das wird sich hoffentlich ändern, denn in diesem Jahr feiert das Department of German Studies der Monash University – oder was davon nach endlosen Reformen noch übriggeblieben ist – die ersten 50 Jahre seines Bestehens. Die Kolleginnen und Kollegen bereiten eine Festschrift vor, die sicher neuere Statistiken zur Gesamtlage enthalten wird. Wenn man über die institutionellen Voraussetzungen und Bedingungen, die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand der australischen Germanistik, die Ideale und Ziele der Lehrenden und Lernenden, ihre Erfolge und Misserfolge, ihr Verhältnis zu den dominanten Philologien im Lande und vor allem anderen zur kanonischen Position der Germanistik in Deutschland nachdenken will, kann man den Anfang mit einigen Passagen aus Albrecht Schönes Rede als Präsident des Göttinger Kongresses der Internationalen Germanisten Vereinigung (IVG) von 1985 machen. Dann kann man auch die Ironie einer nachholenden Anerkennung der Theoriebildung und Praxis einer Auslandsgermanistik recht genießen, denn sie scheinen das in verbindlich diplomatischer Sprache vortragene wohlwollend offizielle Plazet der Nationalgermanistik zur Existenz einer Germanistik außerhalb Deutschlands zu geben, die sich unabhängig von der Nationalgermanistik als Ergebnis der Entwicklung und Institutionalisierung einer vom Präsidenten nicht mit ihrem Namen genannten Interkulturellen Germanistik als einer Fremdkulturwissenschaft etabliert hat:

Und anders als die Internationalität einer naturwissenschaftlichen Disziplin meint die der Germanistik doch, dass sie nicht allein in verschiedenen Ländern, sondern dort auch auf je verschiedene Weise betrieben wird. Selbst die theoretischen Prämissen, methodologischen Grundsätze und wissenschaftlichen Verfahrensregeln, auf die man sich allgemein verständigt hat, werden durch unterschiedliche Voraussetzungen, Erfahrungen und Interessen in Wahrheit wohl stärker modifiziert, als man

<sup>2</sup> Ich hatte in der Vergangenheit mehrfach Gelegenheit, die Situation der Germanistik in Australien zu beschreiben. Die gegenwärtigen Betrachtungen benutzen meine Erfahrungen mit German Studies an der Monash University in Melbourne cum grano salis als Beispiel für die anderen noch existierenden Programme. Vgl. W. Veit mit V. Wolf (Hrsg.), *Bibliography of German Studies in Australia 1960-1992*, Goethe-Institut, Melbourne and the National Languages and Literacy Institute of Australia, München 1993, S. X u. S. 235ff.; zuletzt W. Veit, »Australische Germanistik auf dem Wege zu interkulturellen Deutschland- und Europastudien«, in: A. Wierlacher (Hrsg.), *Handbuch interkultureller Germanistik*, Stuttgart 2003, S. 595-602.

wahrzunehmen geneigt ist; gar die Auswahl von Untersuchungsobjekten und das Vergleichsmaterial, wissenschaftliche Fragestellungen und Bewertungsmaßstäbe, Kanonbildungen und Rezeptionsprozesse erscheinen wesentlich mitbestimmt durch jeweils andersartige Ausgangskenntnisse und Grundeinstellungen, abweichende Bedürfnisse und Aufgaben, unterschiedlich muttersprachliche, geschichtliche und kulturelle Vorgaben, politische und soziale Verhältnisse. Damit wir aber viel voneinander lernen können im ›Wechseltausch‹, müßten wir die produktiven Kräfte eines solchen Perspektivenreichtums beleben, statt uns etwa durch untaugliche Uniformierungsversuche ärmer nur zu machen, als wir sind. Aus der Blickrichtung eines deutschen Germanisten gesprochen: Wie er die Universitäts-Departments für deutsche Sprache, Literatur und Landeskunde in den nichtdeutschsprachigen Ländern nicht mehr als Missionsstationen oder Volkstumskonsulate versteht, kann er im eigenen Interesse unmöglich doch sich wünschen, daß man dort nur mit kleiner Flamme aufwärmte, was bei uns daheim vorgekocht wurde an mehr oder minder genießbaren Speisen.<sup>3</sup>

Man mag das Anerkennung nennen oder Warnung: in Australien hieß dies offene Türen einrennen, denn Albrecht Schöne gibt eine phänomenologisch eindringliche Beschreibung der Bedingungen, Absichten und tagtäglichen Praxis der Germanistik auch bei den Antipoden. Aber man sollte diesen Text auch wieder lesen, um zu erkennen, wie wenig die Nationalgermanistik bereit war und, abgesehen von persönlichen Beziehungen unter Kolleginnen und Kollegen, immer noch ist, die Mahnung des Präsidenten zur Zusammenarbeit in Theorie und Praxis, zum Viel-voneinanderlernen, zu akzeptieren oder gar ernst zu nehmen. Sind doch die wenigen Institute Interkultureller Germanistik in deutschsprachigen Ländern selbst Bettelkinder geblieben. Gerade deshalb ist denn auch dem im Titel: *Germanistik – eine deutsche Wissenschaft*<sup>4</sup> ausgesprochene Behauptung mit der Feststellung zu begegnen: Germanistik – auch eine australische (oder französische, etc.) Wissenschaft.

An den Programm-Notizen zum Internationalen Symposium mit dem schönen Titel *Das Potential Europäischer Philologien* im April 2007 an der Universität Osnabrück und der abschließenden *Osnabrücker Erklärung*

<sup>3</sup> A. Schöne (Hrsg.), *Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses 1985*, Bd.1: Ansprachen, Plenarvorträge, Berichte, Tübingen 1986, S. 9-14, hier: S. 9.

<sup>4</sup> *Germanistik – eine deutsche Wissenschaft. Beiträge v. Eberhard Lämmert, Walther Killy, Karl Otto Conrady u. Peter Polenz* (Vorträge auf dem Deutschen Germanistentag 1966 in München), Frankfurt 1967.

zum *Potential Europäischer Philologien*<sup>5</sup> lässt sich ablesen, dass die Mahnungen des Verbandspräsidenten von der deutschen wie auch von anderen europäischen Nationalphilologien bisher ignoriert wurden. Die Innenschau dieser Erklärung ist deshalb so fatal, weil sie die Existenz des Potentials der europäischen Philologien außerhalb Europas – und damit der interkulturellen Sprach- und Literaturwissenschaft – entweder nicht wahrnimmt oder für minimal erachtet. Nach allem, was wir über die Etablierung von Identität wissen, ist das Erkenntnispotential europäischer Philologien auch hinsichtlich einer *europäischen supranationalen Identität* dialektisch mit dem der außereuropäischen Philologien, die schließlich alle auch innerhalb Europas vertreten werden, verknüpft. Aber das ist – *ex silentio* – der Erklärung unbekannt.

Es ist zuzugeben, dass Begriff und Praxis der Germanistik nicht nur die Literaturwissenschaft umfassen. Doch wird auch im neuen *Handbuch Literaturwissenschaft*<sup>6</sup> die Interkulturelle Germanistik, sowohl als Sprach- oder Literaturwissenschaft, samt ihrer Vereinigung und den wichtigsten Vertretern, trotz des wenige Jahre zuvor im gleichen Verlag erschienenen *Handbuchs Interkulturelle Germanistik*,<sup>7</sup> schlicht ignoriert. Am ehesten ist sie noch in den kultur- und literaturanthropologischen Betrachtungen zu finden (Bd. 2, S. 394), oder bei Überlegungen zur Fremdheit, wenn auch die herangezogenen Arbeiten von Alfred Schütz aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg stammen (ebd.). Nichts gegen Alfred Schütz, den die Theorie der modernen Xenologie neben Helmuth Plessner zu ihren Vätern zählt. In der Zwischenzeit sind aber doch über die zwei in Fußnote 342 (Bd. 3) angegebenen wichtigen Publikationen hinaus neuere Arbeiten bekannt geworden, die zur Weiterentwicklung des ganzen Komplexes beigetragen haben.

Zur Weiterentwicklung der Auslandsgermanistik haben die australischen Kolleginnen und Kollegen in Praxis und Theorie beigetragen in dem Versuch, German Studies den Gegebenheiten strategisch anzupassen und damit zu sichern, später im Verein mit der Romanistik zu European Studies in Australien zu entwickeln und ihnen schließlich unter Einbeziehung der Komparatistik als Intercultural German Studies im höchst komplexen Umfeld asiatisch-pazifischer Nachbarschaft und globaler kultureller Interdependenz zu einem relevanten Platz zu verhelfen. Fortschreitend ist klar geworden, dass die deutsche Sprache – und damit die Germanistik – wenigstens in drei Räumen lebt: in den deutschsprachigen Ländern Europas;

<sup>5</sup> Geschichte der Germanistik. Mitteilungen, hrsg. v. Christoph König, Göttingen 2007, Doppelh. 31/32, S. 5-7.

<sup>6</sup> Thomas Anz (Hrsg.), 3 Bde., Stuttgart 2007.

<sup>7</sup> Alois Wierlacher u. Andrea Bogner (Hrsg.), Stuttgart 2003.

in Ländern, in denen man die deutsche Sprache mehr oder weniger mühsam erlernen muss und wo man seine Not mit »unsere(n) lieben Deutschen« (Bertaux)<sup>8</sup> hat; und schließlich in der Globalisierung des geistigen Wettstreits aller Kulturen. Diese Räumlichkeit begründet in Australien die Erfindung einer administrativen Kategorisierung der Wichtigkeit der 200 (abgesehen von den 60 noch lebenden indigenen Sprachen) in Australien vertretenen Sprachen in und für Australien in global akzeptierte Kultursprachen (cultural languages), Gemeinschaftssprachen (community languages) und Geschäftssprachen (business languages). Abgesehen vom Englischen als offizieller Landessprache, hat eine Sprache Aussicht auf staatliche Förderung und einen mehr oder weniger sicheren Platz in den Sekundarschulen, wenn sie allen drei Kategorien entspricht. Allerdings hat die deutsche Sprache, die allen drei Kategorien entspricht, in den letzten Jahrzehnten ihren vierten Platz unter den im Lande gesprochenen Fremdsprachen nach Griechisch, Italienisch und Chinesisch (Mandarin und Kantonesisch) an Vietnamesisch, Arabisch und Spanisch abgeben müssen. Kultursprachen wie Französisch und Japanisch haben nur geringen Stellenwert als Gemeinschaftssprachen, aber einen großen als Geschäftssprache oder als traditionelle Sprache der Diplomatie.<sup>9</sup>

Der Rückgang der Zahl der Schüler im Deutschunterricht an australischen Gymnasien im Ganzen und derer, die schließlich Deutsch als Abiturfach wählen – wobei immer auch zwischen Staats- und Privat- (zumeist Konfessions-)Schulen zu unterscheiden ist –, korrespondiert nicht unbedingt mit der Zahl der Studenten in German Studies an den Universitäten, weil einerseits keineswegs alle Abiturienten auch German Studies wählen, aber andererseits vielleicht German History in unterschiedlichsten Studienangeboten, zum Beispiel Nazi Germany, Holocaust Studies oder European Studies studieren; und weil andererseits die Zahl der Anfänger in German Studies bei weitem größer ist als die der Abiturienten, die auch nicht unbedingt alle den gleichen Kompetenzgrad vorzuweisen haben. Ohne dass auch hier genaue Statistiken<sup>10</sup> vorliegen, ist anzunehmen, dass die Zahlen

<sup>8</sup> Siegfried Unsel (Hrsg.), *Wie, warum und zu welchem Ende wurde ich Literaturhistoriker?*, Frankfurt 1972, S. 38.

<sup>9</sup> <http://www.abs.gov.au/ausstats/ABS@.nsf/2f762f95845417aeca25706c00834efa/D67B7C95E0E8A733CA2570EC001117A2?opendocument>; <http://www.abs.gov.au/ausstats/abs@.nsf/46d1bc47ac9doc7bca256c470025ff87/DFD8C90C1A541EFECA256F720083300A?opendocument>.

<sup>10</sup> In einer Übersicht über Sprachstudien in Australien wird festgestellt, dass in den letzten zehn Jahren, die Zahl der an den Universitäten vertretenen Sprachen von 66 auf 29 gefallen ist; 1960 wählten 40% aller Schüler eine Fremdsprache als Abiturfach, heute nur noch 12%, davon wählen etwa die Hälfte eine asiatische Sprache; weniger als 3% der Studenten

von Jahr zu Jahr heftig schwanken, nach Ansicht der Kollegen aber über einen längeren Zeitraum relativ stabil geblieben sind. Dass die Zahl der akademischen Lehrerinnen und Lehrer, die von der Zahl der eingeschriebenen Studenten abhängen sollte, in den letzten Jahren drastisch gesunken ist, von den vakanten Lehrstühlen war schon die Rede, liegt also nicht so sehr an fallenden Studentenzahlen, sondern an der vorgeschriebenen Klassenstärke, die von 13 auf 22 und mehr Studenten heraufgesetzt wurde. Die Kritik, dass es unmöglich ist, effektiven Sprachunterricht oder ein Literaturseminar in einer Fremdsprache zu führen, hat in der Finanzverwaltung nicht den geringsten Eindruck gemacht. Noch weniger die im besten Falle unvorhergesehenen, im schlimmsten aber die beabsichtigten administrativen Konsequenzen: da die Zahl der Lehrenden in den Disziplinen kleiner wurde,<sup>11</sup> hielt man es für effizient, entweder die in den Fakultäten zuvor separaten Institute wegen geringer Nachfrage ganz abzuschaffen oder zu Finanz-Konglomeraten (Fachbereichen/Schools) zusammenzulegen und »Schools of English, Journalism and European Languages« oder, in meiner Universität, eine »School of Languages, Cultures and Linguistics« zu etablieren, worin die europäischen oder asiatische Sprachen dann als »Programs« firmieren. Dass in vielen Fällen der abgemagerte Lehrkörper dieser Studienprogramme und reduzierten Lehrstunden dann nicht länger ein halbwegs respektables akademisches Lehrprogramm anbieten kann, ist eine weitere gefährliche Konsequenz, die anderes nach sich zieht. Nur in den wenigsten Fällen ist es heute noch möglich, von einer durch gegenwärtige und zukünftige Lehr- und Forschungsprogramme erkennbare Identität Deutscher Studien in Australien zu sprechen. Die Identität der Disziplin ist aber eine Grundvoraussetzung für die Attraktivität von MA- und PhD-Studien.

Dieser gefährlichen Entwicklung der ökonomischen Basis, die nicht nur in Australien stattgefunden hat, steht eine andere, den Inhalt betreffend, gegenüber, die eher positiv zu beurteilen ist und von der jetzt die Rede sein soll: Eingeschlossen in den angedeuteten finanziellen und hochschulpolitischen Bedingungen jeder einzelnen Universität, wird sie Schritt für Schritt getrieben von der für die German Studies in Australien einzig relevanten

studieren eine asiatische Sprache. (THE AGE, 6. Mai 2009, S. 15: <http://www.theage.com.au/national/when-fortune-fades-20090505-auoa.html>).

<sup>11</sup> Von den 15 Departments of German, die 1993 in der *Bibliography of German Studies in Australia* verzeichnet sind, sind 2009 noch 11 Studienprogramme übriggeblieben. Das von mir 1984 für den DAAD erarbeitete *Directory of German Studies in Australia* verzeichnet 140 Dozentinnen und Dozenten; davon sind in der Neuausgabe des *Directory* von 1991 noch 94, in der *Bibliography* von 1993 noch 73 übrig geblieben; 2009 habe ich gerade noch 43 vollzeitige Mitglieder gezählt.

Frage: *Für wen und zu welchem Zweck lehren und studieren wir Germanistik?* Nebenbei gesagt, dieselbe Frage müssen sich natürlich auf je eigene Weise auch alle anderen Fremdsprachenphilologien in diesem Land und wahrscheinlich in allen außereuropäischen Ländern, vielleicht sogar in den nicht-deutschsprachigen Ländern Europas, stellen.

Während ein Department of German an einer vor dem 2. Weltkrieg gegründeten australischen Universität den deutschen Vorstellungen von einer Auslandsgermanistik entsprach, sich in Form und Inhalt als eine Nationalgermanistik *in partibus infidelium* verstand, musste für alle Neugründungen nach 1960 historisch bedingt die Antwort auf die Frage anders lauten. German Departments konnten in Lehre und Forschung nicht mehr die deutschen Perspektiven hinsichtlich der deutschen Geschichte, des deutschen literarischen Kanons, des Status einer Weltliteratur, des Sinns und Zwecks des Studiums, und vor allem bezüglich der nationalen Identität vertreten, sondern musste sich von einer *Germanistik in Australien* zu einer *australischen Germanistik* entfalten. Erst durch diese Entfaltung wurde ein neues Potential an Sinn und Bedeutung der deutschen Sprache und Literatur erkennbar, das schrittweise verwirklicht werden konnte und der Disziplin Legitimität sicherte. Ein erster Ansatz ergab sich nicht nur aus der erwähnten internationalen Zusammensetzung des Lehrkörpers, sondern auch aus der Herkunft der Studenten, die geborene Australier, Australier älterer oder neuerer Einwanderung aus deutschsprachigen Ländern, sowie politisch und rassistisch Verfolgte und deren Kinder sein mochten. Hier soll auch die individualpsychologische Lage der akademischen Lehrer nicht übersehen werden. Mein Kollege Philip Thomson hat darüber als einen Zweifrontenkrieg berichtet.<sup>12</sup> Die resultierende Zahl möglicher Perspektivenwandel, die das Vorausgehende nicht abstoßen, sondern integrieren, im Lehrprogramm, selbst in einem Seminar, ist beträchtlich und lehrreich: das gilt für die sprachliche wie literarische Interpretation (die eine kommt nicht ohne die andere aus) von Goethes *Faust* ebenso wie für Günter Grass' *Im Krebsgang* oder Winfried Georg Maximilian Sebalds *Austerlitz*.

Die historische Betrachtung lässt eine Reihe von Stufen erkennen: ein erster Perspektivenwandel ergab sich aus der entschiedenen Hinwendung zum Sprachunterricht in Schule und Universität, einer den Kolleginnen und Kollegen in Deutschland unbekanntem Notwendigkeit. Auch war der

<sup>12</sup> Philip Thomson, Zweifrontenkrieg? Zur Lage des ausländischen Germanisten, in: Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985 (Bd. 11: W. Voßkamp u. E. Lämmert [Hrsg.], Historische und aktuelle Konzepte der Literaturgeschichtsschreibung, Tübingen 1986, S. 241-247).

obligatorische Sprachunterricht nicht nur konfrontiert mit Abiturienten in Deutsch und immer stärker mit Anfängern, sondern auch mit den Resten deutscher Sprache in der zweiten, dritten oder vierten Generation deutscher Einwanderer, die zum Teil als geschlossene Gemeinschaften ehemals religiöser Art einwanderten und überlebt haben, deren semi-muttersprachliche Kinder jetzt ein Germanistikstudium an der Universität aufgenommen haben, um vorhandene Kompetenz zu erweitern oder kulturelle Identitäten zu festigen. Neben der effektiven Revision des traditionellen Sprachunterrichts konnte sich hier eine fruchtbare Forschung zur Linguistik der Zweit- und Mehrsprachigkeit entwickeln, die einen entschiedenen Beitrag zur Entwicklung des Multikulturalismus in Australien geleistet hat. Für die Studenten war die Erkenntnis wichtig, dass es möglich war, Germanistik mit Hilfe australischen Materials zu studieren und mit entsprechenden Phänomenen in Deutschland zu vergleichen, zum Beispiel dem Spracherwerb und der Spracherhaltung anderer ethnischer Gemeinschaften in Australien oder der wachsenden europäischen Migration. Schon hier wurden Unterschiede in der staatlichen Einwanderungspolitik für Dozenten und Studenten zu Erkenntnisfaktoren. Die weltweite Publizität der Arbeiten von Michael G. Clyne und seiner Mitarbeiter machen die Relevanz dieses Neuansatzes in German Studies für Australien und die Auslandsgermanistik eindrucksvoll klar.<sup>13</sup>

Als Literaturwissenschaft war und ist die Germanistik in Australien mehrfachem Perspektivenwechsel, der sicherlich einen solchen andernorts spiegelt, ausgesetzt worden. Jeder einzelne Wandel hat seinen hermeneutischen Grund sowohl in ökonomischen wie literarischen und politischen Sachverhalten. Die Notwendigkeit, die studentische Basis zu vergrößern, ließ, wenn schon nicht in allen, so doch in den meisten Instituten in enger Zusammenarbeit mit den anderen Fremdsprachenphilologien, die Erweiterung zur Komparatistik wünschenswert erscheinen und zwar im Gegensatz zur dominanten und zunächst theoriefeindlichen (National-) Anglistik oder vielmehr anglophonen Literaturwissenschaft, aus der sich erstaunlicherweise erst langsam eine Australianistik abzusetzen begann. Die Etablierung von Women's Studies bot nicht nur den germanistischen Akademikerinnen in der Philosophischen Fakultät ein weiteres Lehr- und Forschungsfeld. Weil außerdem die europäischen Fremdsprachenphilologien in Australien nachgerade die Kenntnis der kulturellen und politischen Entwicklung in Europa zur Europäischen Union zu vertreten haben, ist die Entwicklung zu European Studies, wie sie sich auch in den USA vollzog,

<sup>13</sup> Eine Auswahl relevanter Publikationen: <http://www.linguistics.unimelb.edu.au/about/staff/profiles/clyne/index.html>.

nur ein kleiner Schritt in der Richtung auf Relevanz. Tatsächlich sind dann heute eine Reihe germanistischer Programme in *Schools of European Studies* zu finden.<sup>14</sup> Gerade die Subsumierung von Germanistik unter European Studies gibt eine eindeutige Antwort auf die Frage »Für wen lehrt und zu welchem Zweck studiert man in Australien Germanistik?«, denn hier wird die Gegenseitigkeit der Erkenntnisinteressen und interkulturelle Interdependenz besonders gut greifbar; sie führt über das unmittelbar Praktische in gemeinsamen Forschungsprojekten oder internationalen Konferenzen zu Einsichten in die hermeneutische Dialektik. Dass das Engagement für diese Sache, die vormalig unter dem Schlagwort »praktischer Völkerverständigung« bekannt war, keineswegs mit andauernder Billigung und Unterstützung honoriert wird, wenn der Universitätsverwaltung das »Interesse an Europa« abhanden gekommen ist, ist deprimierend. So wird als neueste Überraschung durch die Universitätspolitik gerade ein mit EU-Mitteln etabliertes und unterstütztes interdisziplinäres Forschungszentrum für Europa-Studien kurzerhand geschlossen.

Abgesehen von solchen Wechselfällen zeigt sich also schon jetzt, dass German Studies in Australien einen Zweck und eine Aufgabe haben, die offensichtlich über die Pflege von kulturellen Traditionen und Werten und individueller Bildung hinausgeht. Da jede Lehrer- und Studentengeneration sich diesen Aufgaben neu zu stellen hat, ist die Vorstellung von einem Ende und einer abschließenden Erfüllung dieses Zwecks absurd.<sup>15</sup>

Kann man diese Frage auch der germanistischen Forschung in Australien stellen? Sollte sie nicht ihren Platz und Berechtigung jenseits aller lokalen Bedingungen haben? Zunächst wird man annehmen dürfen, dass alle Forschungsprojekte ihren Anfang in der Kompetenz und im Interesse der Forscher an spezifischen Fragen und Sachverhalten haben und weder Ort noch Umstände bei der ersten Lektüre neuer Bücher und Aufsätze australischer Germanisten, seien sie nun in deutscher oder englischer Sprache geschrieben, erkennbar sein würden. Die Individualität des Forschers ist also erst einmal die entscheidende Basis. Danach vielleicht die internationale Gemeinschaft der Germanisten, die immer noch die erste Adressatin der Forschungsergebnisse ist. Davon zeugt die Mehrzahl der in der ge-

<sup>14</sup> Walter Veit, Interkulturelle Deutschlandstudien als Europastudien. Konzeptentwicklung unter sich wandelnden politischen und kulturellen Bedingungen, in: B. Thum u. G. F. Fink (Hrsg.), Praxis Interkultureller Germanistik. Research – Education – Politics, München 1993, S. 1-17.

<sup>15</sup> Fall es nicht ironisch gemeint ist: Jürgen Kaube, Das Unbehagen in den Geisteswissenschaften. Empirische und überempirische Krisen, in: Florian Keisinger u. Steffen Seischab (Hrsg.), Wozu Geisteswissenschaften. Kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte, Frankfurt/M., New York 2003, S. 16.

nannten Bibliographie dokumentierten Publikationen. Das wird auch weiterhin der Fall sein und den australischen Wissenschaftlern einen Platz unter den Germanisten in der Welt sichern.

Bei Kenntnis der australischen institutionellen Situation wird man allerdings feststellen müssen, dass alle Forscher in den Antragsformularen zur Finanzierung von Forschungsprojekten durch die Australian Research Commission auf die Aufforderung stoßen, sich zur Relevanz des Projekts hinsichtlich des »national interest« und seiner Position in den »national research priorities« zu äußern. Über die Berechtigung solcher Auflagen kann man streiten – entscheidend ist hier, dass der Forscher mit ihnen zu einer spezifischen Rücksicht auf nationale Bedingungen aufgefordert wird, die die methodische Reflexion mitbestimmen müssen.<sup>16</sup> Es ist anzunehmen, dass wer das Geld für sein Forschungsprojekt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bekommen kann, bewusst oder unbewusst andere Rücksichten auf sich wird nehmen müssen. Darüber hinaus gilt auch für die australische Kulturpolitik, was Barthold C. Witte für die deutsche einprägsam formuliert hat: »Auswärtige Kulturpolitik ist also unentbehrliches Fundament der politischen und wirtschaftlichen Außenpolitik ...«. <sup>17</sup> Man lässt den *Education Sector* der Wirtschaft nicht vergessen, dass nach Eisenerz und Kohle der Kulturexport in Gestalt der Ausbildung ausländischer Studenten an australischen Schulen und Universitäten der

<sup>16</sup> In einer Enquête von 1987 über Universitätscurricula (*Windows onto worlds: studying Australia at tertiary level: the report of the Committee to Review Australian Studies in Tertiary Education, Canberra 1987* [Australian Government Publishing Service]) wird ausdrücklich eine Australianisation oder ein *mainstreaming of Australia* gefordert, womit eine bewusste Perspektivierung aller Studien auf das nationale Interesse gefordert wird. Wie tief die hermeneutischen Parameter von »national interest«, hier in der Form von »national benefit« und »nation building«, im Bewusstsein der Akademiker verankert sind, zeigt die Reaktion des Präsidenten der Australian Academy of the Humanities auf spezifische Aspekte des am 12. Mai 2009 eingebrachten Budgets der australischen Bundesregierung: »MEDIA RELEASE: The Australian Academy of the Humanities 14 May 2009, Canberra. Groundbreaking support for research, learning, heritage and the arts. ›The Academy of the Humanities welcomes the Rudd Government's very significant investment in Australia's future prosperity and social fabric,‹ said the President of the Australian Academy of the Humanities, Professor Ian Donaldson. Additional funding in this week's Federal Budget for research, innovation, higher education, student support, heritage and the arts will enable humanities and creative arts scholars and practitioners to play a stronger role in building an aware, mature and resilient society. Within Minister Kim Carr's area of Innovation, Industry, Science and Research, a very impressive funding boost for science, research and research infrastructure will assist the sector to deliver more effectively on its potential. Many of these programmes are accessible across the board, enabling humanities and arts scholars to collaborate with colleagues in other disciplines and in industry and the public sector to deliver national benefit.«

<sup>17</sup> Barthold C. Witte, *Dialog über Grenzen. Beiträge zur auswärtigen Kulturpolitik*, Pfuldingen 1988, S. 12.

drittgrößte Posten des australischen Exportvolumens ist. Es wird zu zeigen sein, wie und wie weit diese Basis einen Perspektivenwechsel erzwungen hat.

Es ist also wichtig, wie die Welt – und nicht nur die anglophone Welt – Australien sieht und versteht und was und wie die australische Öffentlichkeit davon erfährt, vorzugsweise in englischer Sprache. Es zeigt sich schnell, und jeder Lehrende erfährt es im Seminar, dass »man in Australien anders liest«. <sup>18</sup> Aus dem Warum und Wozu dieses Sachverhalts ergeben sich für ein German Department die Aufgaben fast von selbst: einerseits, was kann ein australischer Student in australischen Bibliotheken über die deutschsprechenden Länder erfahren? So wurde eine Bibliographie deutscher Literatur in Melbournen Bibliotheken erarbeitet. <sup>19</sup> Fast zwangsläufig ergab sich daraus die Umkehrung: Wie sehen und was wissen die deutschsprachigen Länder über Australien? Wie haben sich die kulturellen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen entwickelt und wie sehen sie heute – nach zwei Weltkriegen – aus? Eine zweite große Bibliographie *Image of a Continent* legte die Basis für die interkulturelle Analyse und Interpretation. <sup>20</sup> So haben unter anderen Kollegen an den Universitäten Monash, New South Wales und Queensland Monographien und Sammelbände mit Aufsätzen vorgelegt, die der Frage nachgehen, in wie weit und warum deutsche Literatur und deutsche Forschungen zu Australien eine Rolle in Australien spielen. <sup>21</sup> Andere Forschungsprojekte zielen

<sup>18</sup> Walter Veit, »In Australia, we read it differently ...«. Interculturality and the theory of literary criticism, in: S. Gunew et al. (Hrsg.), *Striking Chords. Multicultural literary interpretations*, North Sydney 1992, S. 129-145; ders., *Misunderstanding as Condition of Intercultural Understanding*, in: *Cultural Dialogue & Misreading*, hrsg. v. Mabel Lee u. Meng Hua, Sydney 1997 (University of Sydney World Literature Series 1), S. 163-174.

<sup>19</sup> Susan Radvansky u. Leslie Bodi (Hrsg.), *German culture in the libraries of Melbourne*, Monash University 1967.

<sup>20</sup> Leslie Bodi, Stephen Jeffries, Susan Radvansky (Hrsg.), *Image of a continent: a bibliography of German Australiana from the beginnings to 1975* (Bild eines Kontinents: eine Bibliographie deutscher Australiana von den Anfängen bis 1975), Wiesbaden 1990.

<sup>21</sup> Leslie Bodi u. Stephen Jeffries (Hrsg.), *The German connection: sesquicentenary essays on German-Victorian crosscurrents, 1835-1985*, Clayton (Vic.) 1985; Alan Corkhill, *Antipodean Encounters. Australia and the German Literary Imagination 1754-1918*, Bern 1990 (German-Australian Studies / Deutsch-Australische Studien, hrsg. v. Manfred Jürgensen, Bd. 2); David Walker u. Jürgen Tampke, *From Berlin to the Burdekin. The German contribution to the development of Australian science, exploration and the arts*, Kensington (N.S.W.) 1991; Alan Corkhill, *Queensland and Germany: ethnic, socio-cultural, political and trade relations 1838-1991*, Melbourne (Vic.) 1992; Walter Veit (Hrsg.), *The Struggle for Souls and Science. Constructing the Fifth Continent: German Missionaries and Scientists*, Occasional Paper Number 3 (Northern Territory Government, Strehlow Research Centre), Alice Springs 2004.

auf die Interaktion zwischen australischer und deutscher Literatur in Australien, vor allem die Literatur in deutscher oder englischer Sprache deutschstämmiger Autoren<sup>22</sup> als ein Beispiel zur Erforschung von »ethnic writing« in Australien.<sup>23</sup> Ebenso bieten sich Untersuchungen zur Rezeption deutschsprachiger Literatur in Australien und australischer Literatur in Deutschland an.<sup>24</sup>

Als ein ganz besonders fruchtbares Feld der Germanistik in Australien hat sich die Erforschung der deutschen und europäischen Reiseliteratur, die sich mit Australien und dem Pazifik beschäftigt, erwiesen. Die Literatur zu Reinhold und Georg Forster darf als ein Beispiel für viele andere genannt werden. Gerade in diesem Bereich wird in der pragmatischen und epistemologischen Interdependenz von Fremdem und Eigenem die Dialektik der interkulturellen Hermeneutik phänomenologisch sichtbar und theoretisch beschreibbar: Je mehr wir vom Fremden erkennen, umso mehr wird uns das Eigene bewusst.<sup>25</sup>

Parallel zu dieser durch die politischen und wirtschaftlichen Bedingungen beschleunigten Entwicklung von German Studies in Australien zur Integration von Komparatistik und Interkulturalität in verschiedenen strategischen Ausformungen ergibt sich die Gelegenheit zur hermeneutischen Reflexion, mit der australische Germanisten zur Theorie der Interkulturellen Germanistik, die letzten Endes in der Erkenntnistheorie Wolfgang Plessners und Hans-Georg Gadamers verankert ist, aktiv beigetragen haben. In Lehre wie Forschung gilt die hermeneutische Dialektik des Fremden und Eigenen: es ist gerade die fremde Perspektive, selbst wenn sie nicht offen und direkt reflektiert wird, die dem Eigenen Bedeutung zuwachsen lässt, im richtigen Verständnis einen Mehrwert an Sinn. Es ist dieser Mehrwert von Bedeutung und Erkenntnis, den die Deutschen Studien im Ausland der deutschen Kultur, sei es in Sprache, Literatur, Geschichte und Philosophie, ebenso im Ausland wie im Inland erarbeiten, der ihnen zuallererst

<sup>22</sup> Manfred Jürgensen, *Eagle and Emu. German-Australian writing 1930-1990*, St. Lucia (Qld.) 1992; Annette Robyn Corkhill, *Australian writing: ethnic writers 1945-1991*, Melbourne 1994.

<sup>23</sup> Sneja Gunew u. Kateryna O. Longley (Hrsg.), *Striking chords: multicultural literary interpretations*, North Sydney 1992; Sneja Gunew et al., *A Bibliography of Australian multicultural writers*, Geelong 1992.

<sup>24</sup> Volker Wolf, *Rezeption australischer Literatur im deutschen Sprachraum von 1845-1979*, Tübingen 1982; Ulrike Garde, *Brecht / Co. German-speaking Playwrights on the Australian Stage*, Bern 2007.

<sup>25</sup> Walter Veit, *The Antipodes: The Alter Ego of Europe. Understanding of the Self in Face of the Other*, in: Isabel Allegro de Magalhães (Hrsg.), *Literatura e Pluralidade Cultural*, Lisboa 1999, S. 727-746; ders., *Topik einer besseren Welt. Der Pazifik als Gegenwelt und Herausforderung Europas*, in: H. Dippel (Hrsg.), *Georg-Forster-Studien XI*, Kassel 2006, S. 177-228.

Legitimation gibt. Der Gedanke liegt nicht fern, dass damit ein Fundament für die individuelle Bedeutung der Kulturen in einer globalen Interdependenz gegeben ist.

Diese Legitimation und diesen Anspruch auf Bedeutung in guten wie in schlechten Zeiten nach Innen wie nach Außen zu vertreten und bei den Antipoden verteidigen, wird die Aufgabe der neugegründeten *German Studies Association of Australia* sein. Dieselbe Aufgabe hat sich auch LIMBUS gestellt, das von Kolleginnen und Kollegen der Melbourne und Monash Universities herausgegebene *Australische Jahrbuch für germanistische Literatur und Kulturwissenschaft*, dessen erster Band den Erinnerungskrisen – Memory Crises gewidmet ist.<sup>26</sup>

<sup>26</sup> Limbus. Australisches Jahrbuch für germanistische Literatur- und Kulturwissenschaft (*Australian Yearbook of German Literary and Cultural Studies*), hrsg. v. Franz-Josef Deiter, Axel Fliethmann, Birgit Lang, Alison Lewis, Christiane Weller, Freiburg 2008.